

Die grössten Feinde des Waldes

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **8 (1922)**

Heft 21

PDF erstellt am: **08.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-530928>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

machen soll. Dieser Reif, der sich seelenmordend auf viele junge Blumen legt, ist der Geist der freien, religionslosen, liberalen oder sozialistischen Schule. Er knickt die lebendigen Gebetsblüten, wie sie in einem religiös gesinnten Kinderherzen sprießen, um vielleicht höchstens ein paar kalte Eisblümchen, wie sie der Winter an unsere Fenster malt, in der Seele der Kleinen zurückzulassen. Das Kindesherz ohne Gott, der Kindermund ohne Gebet gleicht der Blume ohne Farbe und ohne Duft. Wenn das Gebet auf den Lippen der Jugend verstummt, dann versiegt der Born der Gnade und die Menschheit ist dazu verurteilt, mitten im goldenen Ueberfluß der Natur an den ausgetrockneten Zisternen ihrer Weltanschauung seelisch zu ver-schmachten.

Ange-sichts dieser Bestrebungen in freisinnigen und sozialistischen Schulkreisen, wo schon die Kinder Verräter an ihrem Gott und Bertreter der sozialen Ordnung werden sollen, bittet und beschwört in einem warmen Appell der protestantische Schriftsteller Max Jungnickel mit der ihm eigenen Perzlichkeit, ja doch den lieben Gott nicht aus der Kinderseele herauszureißen und die Schule nicht zum Kampfplatz der Parteien, zu einem verödeten Paradiese, zu machen.

„Bejammernswert,“ ruft er aus, „sind die Kinder im heutigen Deutschland. Hungern müssen sie. Und nun soll ihnen auch noch das Schönste genommen werden: die streichelnden Hände Gottes, die bittenden Augen des Heilandes und die Weisheit, die vom Himmel träufelt auf die alten Schulbänke, wie das erste Tauwässchen des Frühlings. Man will ihnen die unsichtbaren Brücken zerschlagen, auf denen ihre Herzen in den Himmel gehen. . . . Man will aus den Kindern Alltag machen. Zu Rechenmaschinen will man sie erziehen und zu Buchstabentafeln. Aber das Kindesherz ist

ja ein jubelndes Notenblatt, auf dem der Himmel seine Lieder übt. . . . Ist der Parteihaf schon so weit gestiegen, daß er die Kinder mit in die grauen, schlammigen Fluten reißt? Was spricht ihr von einem neuen Morgenrot, wenn ihr die Kinder unter euern Parteifarren schmeißt? Oder ist derjenige in euern Augen altmodisch und rückständig, der noch an Gott glaubt und an das Saitenspiel seiner Weltseele?

Was wollt ihr denn, wenn ihr den frommen Zauber aus den Kinderherzen zerkrallt? Die Kinder stehen über jeder Partei.

Erinnert ihr euch noch, als ihr zum ersten Male eine Geschichte aus der Bibel hörte? . . . Offenbarte sich da in eurem Gemüte nicht eine ganz andere Welt? . . . Erinnert ihr euch noch damals, als ihr die Geschichte hörte vom Heiland als Kinderfreund? Ihr wolltet euren Kindern dieses Glück zerschlagen?

Die Schule gehört den Kindern.

Laßt die weltliche Schule, wo jedes Parteiauge beobachtend, lauernnd durch die Fenster sieht.

Laßt Gott in der Schule, laßt nur den klaren Himmel durch die Fenster schimmern und das Singen eines Vogels an die Scheiben klopfen. Gott muß in der Schule bleiben. Er ist ja der Stab, der grünende, blühende Wanderstab, der mit den Kindern durchs Leben geht. Wollt ihr den Stab zerbrechen und den Kindern einen Parteiknüppel in die kleinen Hände legen? Wollt ihr die weltliche Schule? Wollt ihr die Kindesseele vom Wagen eurer Partei zerschleifen lassen? Wenn ihr das wollt, dann geht die Sonne über Deutschland unter, und nimmermehr wird ein neuer Frühling kommen.“

Wöge die klagende Bitte des gläubigen Protestanten in jedem katholischen Herzen das richtige Echo finden!

Die größten Feinde des Waldes.

Sind's die Borkenkäfer? Nein, die Zeitungen! Beweis: Um 100 kg Papier herstellen zu können, braucht man ungefähr 62,5 kg Holzstoff. Nun liefert 1 m³ Holz etwa 500 kg Holzstoff oder etwa 800 kg Papier. Ein großes Tagblatt verbraucht in der Woche etwa 500 q Papier, im Jahre also 26,000 q. Dazu sind 3250 m³ Holz notwendig. In unsern mittlern Berglagen beträgt der jährliche Nachwuchs auf 1 ha Wald etwa 1,5 m³, in guten Talgegenden 2–3 m³. Ein großes Tagesblatt verschlingt demnach jährlich den Ertrag von 1000–2000 ha Wald. — Wenn Gutenberg noch lebte, würden die Förster ihn als den schlimmsten Schädling des Waldes verfolgen.

